

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 52 (1919)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Sek.-Lehrer E. Zimmermann
in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher G. Rothen,
Bundesgasse 26, Bern
Mitredaktor: Schulinspektor E. Kasser, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 7.50; halbjährlich Fr. 3.75; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 7.70 und Fr. 3.95. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 20 Rp. (20 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: Fr. Leuthold, Lehrer in Bern.

Inhalt: Umkehr und Erlösung. — Warum die Schweiz auf dem Gebiete des Schulturnens und der körperlichen Erziehung der männlichen Jugend im Krebsgang marschiert. — Mädchen-Erziehungs- und Arbeitsheim. — Initiative Rothenberger. — Schulnachrichten. — Literarisches.

Umkehr und Erlösung.

Wir stehen auch in der Schularbeit in einer Reformperiode; dem bisherigen Unterricht werden beigelegt die Knabenhandarbeit, der Schulgarten, Haushaltungskurse für Mädchen. Der Unterricht in den bisherigen Schulfächern soll umgestaltet werden, indem statt passiven Anlernens ein Betrieb einsetzt, der in geistbildenderer Weise an den Kindern arbeitet, ihre Selbsttätigkeit mehr anregt als gedächtnismässiges Einpauken. Darum gibt sich die neue Bewegung den selbstbewussten Namen „Arbeitsschule“ und bezeichnet das Alte als „Wissenschule“. Dagegen muss freilich mit Recht gesagt werden, dass auch vor dem Eintreten der neuen Strömung die Lehrerschaft sich der Pflicht bewusst war, durch Aneignung des als notwendig erachteten Wissens den Geist der Schüler zu bilden.

Andererseits ist zu befürchten, auch die „Reformschule“ werde unter dem Drucke des Herkommens nur halbe Arbeit leisten und in der Praxis, nicht der Theorie, einem grundsätzlichen Entscheid ausweichen in der grossen Hauptfrage: Ist der Besitz des Wissensstoffes das Hauptziel der Schularbeit, oder ist es die Ausbildung der Schüler?

Es ist ja fraglos selbstverständlich, dass ein gewisses Mass von Kenntnissen unumgänglich notwendig ist und dass die Schule dafür aufkommen muss. Allein damit ist die obgenannte Frage nicht erledigt, und es muss auch die Reformschule in ihrer Praxis vor der Gefahr gewarnt werden, ihre Grundsätze zu verleugnen, indem sie im Vertrauen auf das Erreichte Wasser in ihren Wein giesst und den Wert ihrer Arbeit nach den behandelten Lehrstoffen bemisst.

Es war und es ist noch jetzt das grösste Hindernis eines fruchtbaren Unterrichts, der dem Kinde wesensgemäss ist, dass man, bewusst oder unbewusst, nach Fächern und erworbenem Wissen rechnet und dem Schüler die Aufgabe

zuteilt, so und so viel Wissen in einer gegebenen Zeit sich anzueignen, bestenfalls auch zu verstehen. Zugegeben sei dabei, dass diese Arbeit keine unfruchtbare ist, dass Geistesbildung dabei nicht leer ausgeht und den Ansprüchen des „praktischen Lebens“, also späterer Erwerbsfähigkeit, Rechnung getragen wird. Was will man mehr!

Und doch ist es ein grosser Unterschied, ob man das Kind betrachte als ein Gefäss, das den vorgeschriebenen Lehrstoff aufzunehmen habe, weil er ihm vielleicht später nützlich sein könne, oder einfach weil er vorgeschrieben ist — also das zu lernende Wissensmaterial als massgebende Hauptsache ansieht, nach der sich die Tätigkeit des Lehrers und die Aufnahmefähigkeit des Schülers zu richten haben, oder ob man uneingeschränkt erklärt: Die Schule ist der Kinder wegen da, und alle „Fächer“, Wissenschaften und Künste sind nur Bildungsmittel, von denen ich bloss insoweit Gebrauch mache, als es den Schülern zuträglich ist. Die eine Anschauung sagt: Da ist der Kanton Aargau. Laut meinem Spezialplan, einem wohlerwogenen, muss er nach den Kategorien Lage, Grösse, Berge, Flüsse usw. in vier Stunden durchgenommen sein. Somit haben sich die Schülerköpfe nach dem Kanton Aargau und nach meinen Kategorien zu richten. Die andere sagt: Da ist der Kanton Aargau. Wir können vier Stunden dabei verweilen und wollen sehen, wie viel wir in dieser Zeit lernen können. Also das gleiche Lernobjekt, die gleiche Zeitdauer, die gleichen Schüler.

Aber während sich Lehrer A. ausschliesslich darum bemüht, seinen Leutchen eine möglichst eingehende Kenntnis dieses Gebietes beizubringen, wird Lehrer B. von vornherein weniger Flüsse und Ortschaften usw. lernen lassen als sein Kollege; denn er hat noch viel anderes zu besprechen, das ihm wichtiger erscheint als geographische Vollständigkeit. Er wird ihnen in Wort und Bild die Baumwollspinnerei und die Strohflechtereie dartun und Produkte der beiden vorweisen, ebenso ein Reisszeug, eine Glocke, wird ihnen von Heilbädern sprechen und durch Nennung von Fricktaler Kirschen den Mund wässern machen. Überall finden wir Beziehungen zwischen den Aargauern und uns. Sprachlich wird dieser Unterricht ausgenutzt durch zusammenhängende mündliche Darstellung einzelner Momente des Erlernten und durch Schreibung neu auftretender Wörter wie Maschine, Saline, Pontonier u. a. m. Auf reiferen Schulstufen bleibt Neuhof, bleiben A. E. Fröhlich, Augustin Keller nicht unerwähnt. Doch bei allem ist nach Auswahl und Behandlung nicht der Lehrstoff, sondern die Reife des Schülers massgebend. Das ist der grundsätzliche Unterschied zwischen den Lehrern A. und B., dass der eine sich von Rücksichten auf die sachliche Wichtigkeit der Gegenstände leiten lässt, der andere fasst nur den Schüler ins Auge und fragt sich bei allem, was er vornimmt: Entspricht es dem Alter, dem Geisteszustand des Schülers? Ist es ihm förderlich, sich damit zu beschäftigen? Wenn die Schule behauptet, ihre Tätigkeit auf Psychologie, auf Anthropologie, die Kenntnis der menschlichen Natur zu stützen, so kann sie sich unmöglich von dem rohen Stoffprinzip leiten lassen und in einer relativen Vollständigkeit angeeigneter Kenntnisse ihre Aufgabe sehen. Der „didaktische Materialismus“ ist von der Theorie längst totgesagt und lebt in der Praxis fröhlich weiter.

Ein Beweis für diese Behauptung ist die unselige Hast, die vielerorts gegen Ende des Schuljahres einsetzt, Lehrer und Schüler einander entfremdet und ihnen alle Freude an der Arbeit vergällt. Es sei ferne, der Anarchie das Wort zu reden und einen gemüthlichen Schlendrian als Ideal zu preisen; aber es handelt sich um ganz was anderes: um die Zielsetzung. Ist der Schüler da, um sich den Lehrstoff anzueignen, weil dieser vorgeschrieben ist, oder ist der Lehrstoff

da, damit der Schüler seine Geisteskräfte daran entwickle? Die Seelenlehre, auf die sich jeder als auf die Grundlage der Erziehung beruft, gibt darauf unzweideutige Antwort. Sie zeigt, dass die Seele ein feiner Organismus sei, dessen Funktionen sachgemäss geleitet, dessen Kräfte entwickelt werden müssen, wenn sie dem erreichbaren Ziele ihrer Entfaltung zugeführt werden sollen; eine plumpe willkürliche Behandlung aber wirke um so verderblicher, je feiner und leistungsfähiger dieses Seelenwesen sei. Die Psychologie sagt noch manches; aber sie sagt nie und nirgends, der Geist werde um so entwickelter, der Charakter um so gediegener, je mehr Wissen man besitze oder von ihm besessen werde.

Auf die Psychologie können sich die nicht stützen, welche das Kind zu einer vielbändigen Enzyklopädie machen wollen, weil die Bildung dies erheische.

Und die Erfahrung, was sagt sie? Sie sagt, dass das meiste des erworbenen Wissens, die Frucht von fast einem Jahrzehnt Arbeit, wieder verloren geht. Jedermann weiss es; die einen eifern dagegen und möchten durch Fortbildungsschulen die jungen Leute festnageln, bis das angelernte Zeug hält, wenigstens bis zu einer Rekrutenprüfung. Und die Mädchen? Bei diesen würde eine Eheerlaubnisprüfung gute Dienste leisten; da erwischt man sie schon. Sodann für beide Geschlechter eine Vierteljahrhundertprüfung, ferner Dezeniums- und Grossvater- und Grossmutterprüfungen. Wenn das nicht langt, so setze man auf jeden Wochenmarkt ein Examen an.

Andere finden es nicht so greulich, dass das Schulwissen keinen Bestand hat; sie trösten sich damit, die Einbusse sei zu verschmerzen; aber die durch Schularbeit erworbene Denkfähigkeit und Geisteskultur sei wichtiger, und diese sei unverlierbar. Sollten sie nicht recht haben; warum verlacht man denn die Examenfanatiker, welche in einem guten Gedächtnis den Kern der Bildung sehen!

Sicher haben jene recht. Warum aber denn die gemütlöse Hetze auf die Examen hin?

Stecken wir das Ziel höher; seien wir uns dessen bewusst: die Aufgabe unserer Arbeit ist vor allem aus die Kultur, geistige und leibliche. Das wirklich nötige Wissen rechtfertigt es nicht, aus der Schule eine Drillanstalt zu machen, welche für die Pflege des Gefühls keine Zeit hat, auch nicht Zeit zur Bildung der Urteilskraft, weil man eilen müsse, das Pensum durchzujagen. Das wirkliche Pensum ist ein ganz anderes; es ist Erziehung, ist es um so mehr, je mehr die Familie durch fieberhafte Geschäftigkeit für Erwerb und Vereinssport ihre erzieherische Kraft einbüsst oder missbraucht.

Professor A. Forel, der bekannte Forscher, macht für die Schule unter anderm folgende Vorschläge:

„Abschaffung der Auswendiglernen, der Examennoten, des Vollproupfens des Gehirns mit Vielwisserei; Ersetzen derselben durch den freundschaftlichen Verkehr zwischen Lehrer und Schüler. Der Lehrer muss zunächst beim Kinde in die Schule gehen, d. h. die Psychologie des letzteren studieren und kennen lernen. Die Schule soll anregen, die Logik üben, die Aufmerksamkeit durch das Interesse spannen. Ferner Verbindung der technischen Fertigkeit und der körperlichen Arbeit mit der geistigen. Vor allem aber konsequente Erziehung des Charakters in würdiger Weise, so dass die Kinder ihrer eigenen Verantwortung in ethischer Beziehung bewusst werden und selbst alle Schlechtigkeit unter sich verurteilen und verachten lernen.

Zu diesem Behufe müssen die Schulen mit Luft, Landbau und Werkstätten versehen werden und muss eine total andere, eine höhere Auswahl, ethische Wertung und Erziehung des Lehrerstandes Platz greifen, als sie heute

besteht. Nicht der Vielwisseur ist der gute Lehrer, sondern derjenige, der die Kinder liebt und versteht, der mit ihnen zusammen lernt.“ (Aus: „Kulturbestrebungen der Gegenwart“.) F. B.

Warum die Schweiz auf dem Gebiete des Schulturnens und der körperlichen Erziehung der männlichen Jugend im Krebsgang marschiert.

Vorschläge zur Verbesserung.

Von *H. Bandi*, Bern.

Mancher Leser wird diese Behauptung als zu kühn und übertrieben empfinden und von mir eine gründliche Beweisführung dafür verlangen. Sie soll nicht ausbleiben und geschieht in der wohlmeinenden Absicht, schon längst bestehende Mängel in unserer leiblichen Jugenderziehung aufzudecken, um endlich einmal sichtbare Fortschritte hierin zu erzielen. Der überall mächtig wirkende Geist der neuen Zeit verlangt auch in dieser Richtung vermehrte Anstrengungen, ansonst der bei uns schon zu lange andauernde Stillstand zum Schaden von Jugend und Volk noch weiterhin fortbesteht.

Leider ist durch das geringe Verständnis unserer obersten Landesbehörden in der Frage der Erstarkung des weiblichen Geschlechts das Obligatorium des Mädcheturnens in noch weite Ferne gerückt. Es kann deshalb von einem allgemein verbindlichen und im ganzen Lande zur Durchführung gelangenden Turnunterricht für die weibliche Jugend nicht gesprochen werden, und aus diesem Grunde beziehen sich die nachfolgenden Ausführungen nur auf das Knabeturnen. Die Behandlung des Gegenstandes veranlasst mich vorerst zu einem kurzen Rückblick auf die Vergangenheit.

Das Schweizervolk hat am 3. November 1907 eine neue Militärorganisation zum Gesetz erhoben. Dort ist im Abschnitt „Vorunterricht“, im Artikel 102 folgendes festgesetzt: „Die Kantone sorgen dafür, dass die männliche Jugend im schulpflichtigen Alter Turnunterricht erhält. Dem Bund steht die oberste Aufsicht über die Ausführung dieser Bestimmungen zu.“

Am 2. November 1909 wurde vom Bundesrat eine Verordnung über den Vorunterricht erlassen, welche nachstehende Forderung aufstellt: „Das Turnen ist für Knaben von Beginn bis zum Schluss der Schulpflicht an allen öffentlichen oder privaten Schulen und Anstalten als obligatorisches Unterrichtsfach zu betreiben. Alle im schulpflichtigen Alter stehenden Knaben sind zur Teilnahme am obligatorischen Turnunterricht verpflichtet. Das schweizer. Militärdepartement erlässt Vorschriften über gänzliche oder teilweise Dispensation.“

Im Artikel 5 wird verlangt, dass der Turnunterricht während des ganzen Jahres zu betreiben ist und dass in jeder Turnklasse und jeder Schulwoche mindestens zwei Stunden auf das Turnen zu verwenden sind. Artikel 6 legt den Kantonen die Verpflichtung auf, dafür zu sorgen, dass in der Nähe jedes Schulhauses ein geeigneter Turn- und Spielplatz zur Verfügung steht. In Artikel 9 wird dem Bundesrat das Recht eingeräumt, sich durch Anordnung von Inspektionen Einsicht zu verschaffen in die Durchführung des Turnunterrichts in den Schulen.

Über die Ausbildung der Lehrkräfte schreibt Artikel 11 vor: „Die Lehrerschaft erhält die nötige Ausbildung zur Erteilung des Turnunterrichts in den kantonalen oder privaten Lehrerbildungsanstalten. In diesen ist der Turnunter-

richt mit wenigstens zwei wöchentlichen Turnstunden in den untern und *wenigstens drei wöchentlichen* Turnstunden in den obern Klassen für die gesamte Schülerschaft obligatorisch.“ Und weiter heisst es: „Dem Bundesrat steht das Recht zu, vom Stand des Turnunterrichts in den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten Einsicht zu nehmen und sich bei den Turnprüfungen vertreten zu lassen.“

Ich erlaube mir nun, die Frage zu stellen, wie viele von diesen Gesetzesvorschriften, die schon über elf und neun Jahre in Kraft bestehen, in Erfüllung gegangen sind?

Beginnen wir mit der Volksschule, so kann hier nicht in Abrede gestellt werden, dass es besonders auf dem Lande, aber auch noch in vielen städtischen Verhältnissen mit dem Knabenturnen äusserst schlimm steht. Nur wenige Kantone entsprechen hinsichtlich eines geordneten und regelmässigen Turnunterrichts den an sie gestellten Anforderungen, und wie ungenügend sie in Verbindung mit den Gemeinden für Turn- und Spielplätze, sowie für Geräteeinrichtungen sorgen, ist allgemein bekannt.

Den besten Beweis für meine Behauptungen bildet das im November 1918 erschienene Kreisschreiben des Militärdepartements an die Erziehungsdirektionen der Kantone, worin gestützt auf die kantonalen Berichte Kenntnis gegeben wird vom Stande des Turnunterrichts in den schweizerischen Volksschulen auf Ende 1916. Danach erklären *nur* 16 von den 25 Halb- und Ganzkantonen, dass der Turnunterricht in allen ihren Volksschulen als obligatorisches Fach eingeführt ist. In *Appenzell I.-Rh.* haben die untern Klassen noch keinen Turnunterricht; ebenso fehlt derselbe ganz oder zum Teil auch in den Kantonen *Uri, Obwalden, Nidwalden, Zug* und *Thurgau*. Im Kanton *Neuenburg* ist in 26 von 62 Gemeinden der Turnunterricht nur teilweise, in einer Gemeinde noch gar nicht durchgeführt, so dass 13 % aller Schulklassen und 49 % der Schüler dieses Kantons noch ohne Turnunterricht sind.

Auch in bezug auf die vorgeschriebenen zwei wöchentlichen Turnstunden entsprechen wieder *nur 16 Kantone* den Vorschriften der Verordnung, und die übrigen erlauben sich hierin die allergrössten Freiheiten und Reduktionen. Besonders wird das regelmässige Turnen zur Winterszeit fast überall ausgeschaltet.

Auch die Aufsicht über den Turnunterricht wird höchst mangelhaft ausgeübt. In den meisten Kantonen sind die ordentlichen Schulinspektoren mit dieser Aufgabe betraut. Es darf nun offen und gestützt auf Tatsachen behauptet werden, dass der grösste Teil, einige lobenswerte Ausnahmen abgerechnet, nichts von diesem Fach versteht und demselben daher nur wenig oder keine Beachtung schenkt.

Dazu gesellt sich die saumselige Haltung des Bundesrates, der seit dem Erlass der Verordnung vom November 1909 sich noch nicht ein einziges Mal durch Anordnung von Inspektionen Einsicht in die Durchführung des Turnunterrichts in den Volksschulen verschafft hat.

Nicht günstiger steht es in den Mittelschulen, wo die Kontrolle über das Turnen in der Regel ebenfalls den Schulinspektoren übertragen ist. In ihrer grossen Gelehrsamkeit übersehen diese Herren gewöhnlich, dass die Knaben auch einen Leib besitzen, und die Schule nicht nur einen Geist und eine Seele, sondern einen ganzen Menschen zu erziehen und auszubilden berufen ist. Ich wirke schon über zwanzig Jahre als Turnlehrer an der Knabensekundarschule Bern und hatte bis jetzt zwei Inspektoren als Vorgesetzte. Den frühern habe ich kein

einziges Mal in einer Turnstunde gesehen, und der gegenwärtige, der auch schon neun Jahre im Amte steht, hat in diesem Zeitraum einmal während etwa zehn Minuten dem Turnunterricht beigewohnt und ist nachher auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Für den allgemein minderwertigen Turnunterricht an den Mittelschulen sprechen auch die jeweiligen mangelhaften turnerischen Leistungen der neu eintretenden Seminarzöglinge, und die betreffenden Turnlehrer wissen hierüber von wenig erfreulichen Tatsachen zu berichten.

Meine Darlegungen finden ihre Bestätigung in Nr. 11 der letztjährigen „Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend“. J. Bosshart aus Zürich schreibt dort über diesen Punkt folgendes: „Man kann häufig die Wahrnehmung machen, dass viele der ins Seminar eintretenden jungen Leute turnerisch sehr ungenügend vorbereitet sind. Ist es nicht im höchsten Grade betrübend, wenn fünfzehnjährige Knaben, die Lehrer werden wollen, sich aus dem Hang an zwei schrägen Stangen nicht ein einziges Mal in den Beugehang aufzuziehen vermögen, oder wenn ein Hochsprung von 50 cm mit Anlauf trotz mehrmaligem Probieren nicht gelingt? Von schwierigeren Übungen nicht zu reden. Und solche Leute sollen in vier Jahren mit je zwei Wochenstunden zu Turnlehrern herangebildet werden! Dass das unmöglich ist, wird jeder einsichtige zugeben müssen. So geht es darum immer im Kreis herum. Schlecht vorgebildete Leute kommen ins Seminar, und als ungenügend ausgebildete Turnlehrer treten sie ins Amt.“

Diese betrübenden Erscheinungen werden noch vermehrt durch die Unfähigkeit vieler Lehrer, indem Untauglichkeit durch vorgerücktes Alter bei den einen und Bequemlichkeit oder Unwissenheit bei andern die Erteilung eines nutzbringenden Turnunterrichts in Frage stellen.

Infolge dieser angeführten Mißstände ist es ausgeschlossen, in unserem Schulturnen irgend welche Fortschritte zu erzielen, und es ist deshalb nicht zu leugnen, dass wir uns heute noch auf dem gleichen Tiefstand befinden wie vor zehn Jahren.

Warum der Geschäftsbericht des schweizerischen Militärdepartements von 1918 trotzdem von einem Fortschritt sprechen kann, muss jedem Eingeweihten als unbegreiflich erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Mädchen-Erziehungs- und Arbeitsheim.

Der zweckmässigen Fürsorge der schulentlassenen Jugend stellen sich nicht selten grosse Schwierigkeiten entgegen. Für gefährdete Jugendliche passende Privatstellen zu finden, ist schwer. Zur Unterbringung von Knaben steht uns die Erziehungsanstalt Trachselwald zur Verfügung. Für gefährdete Mädchen, die erfahrungsgemäss noch schwieriger zu placieren sind, haben wir im ganzen Kanton keine geeignete Stätte.

Die Bezirksarmeninspektoren des Amtes Thun haben am 3. Mai 1919 beschlossen, nach Mitteln und Wegen zur Sanierung dieses Mangels zu suchen. Auf ihre Initiative fand am 26. Juli 1919 in Thun eine Versammlung von Vertretern der Armenbehörden und andern Interessenten statt, an der die Gemeinden Amsoldingen, Buchholterberg, Wachselhorn, Eriz, Homberg, Steffisburg, Sigriswil, Strättligen, Thierachern, Thun, Uebeschi, Uetendorf, Spiez und Wimmis vertreten waren.

Nach einem orientierenden Referate des Sprechers der Initianten wurde einstimmig die Notwendigkeit und Dringlichkeit, für die gefährdeten Mädchen ein Heim zu schaffen, anerkannt. Eine Umfrage bei den Armen- und Vormundschaftsbehörden im Amte Thun ergab, dass zurzeit 25 Mädchen von den Behörden versorgt werden sollten, die in Privatplätzen nicht zweckmässig untergebracht werden können. Es folgte eine gründliche Beratung, wie es möglich sei, das vorgesteckte Ziel zu erreichen, auf welchen Grundlagen und nach welchen Grundsätzen ein Mädchenerziehungs- und Arbeitsheim ins Leben gerufen werden könne.

Aus der Fülle der geäußerten Gedanken sei festgehalten:

1. Das zu gründende Heim hat den Zöglingen Gelegenheit zu bieten, sich in allen hauswirtschaftlichen Arbeiten, auch in Garten und Feldarbeiten, auszubilden. Die Frage, ob eventuell Mädchen in Fabrikbetrieben zu beschäftigen seien, wird grundsätzlich verneint.

2. Es erscheint zweckmässig, nicht zu viele Mädchen im gleichen Heim unterzubringen; als Norm wurde angenommen 10—12 Personen.

3. Das Mädchenheim dürfte sich zum grössten Teil durch die von den Zöglingen zu leistenden Arbeiten (Waschen, Bügeln, Nähen, Gemüsebau usw.) erhalten können; immerhin ist damit zu rechnen, dass etwelche Unterstützung notwendig sein wird (Subvention der Gemeinden und des Staates, private Hilfe). Diese Hilfeleistungen sind durchaus gerechtfertigt als zweckmässige Massnahmen zur Verhütung späterer Verarmung.

4. Das Heim sollte nicht zu nahe von grösseren Verkehrszentren liegen, jedoch so placiert sein, dass Arbeitsaufträge leicht beschafft werden können.

5. Das Werk ist möglichst zu fördern, damit bald eine Zufluchtsstätte eröffnet werden kann, sei es auch anfänglich mit ganz wenigen Zöglingen.

6. Die heute vertretenen Amtsbezirke sollen weiterhin gemeinsam in dieser Angelegenheit vorgehen.

Zum weiteren Studium der obschwebenden Fragen und zur Besorgung der bezüglichen Vorarbeiten wird ein *Initiativkomitee* von sieben Mitgliedern gewählt, das sich nach Bedürfnis selbst erweitern soll, bestehend aus den Herren: Pfarrer Aebi in Schwarzenegg; Pfarrer G. Russi in Thun; Landwirt Johann Beutler, Präsident der Armenbehörde Strättligen; Sekundarlehrer Rud. Zingg in Sigriswil; F. Gysling, Amtsvormund in Spiez; Pfarrer W. Wellauer, Amtsvormund in Wimmis; Lehrer Felix Minder, Armeninspektor in Steffisburg.

Dieses Komitee hat seine Arbeit aufgenommen. Es hat sich konstituiert wie folgt: Als Präsident Lehrer Minder in Steffisburg, als Sekretär Pfarrer Aebi in Schwarzenegg.

Wir hoffen, unsere Bestrebungen werden bald praktischen Erfolg zeitigen. Für jede Mithilfe sind wir dankbar.

Steffisburg, den 20. August 1919.

Für das Initiativkomitee:

Felix Minder, Lehrer.

Initiative Rothenberger.

Zu den dringendsten Aufgaben unserer Zeit gehört die rasche Einführung der obligatorischen Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenversicherung. Darin sind alle schweizerischen Parteien einig. Nicht einig gehen sie aber in der Frage der Mittelbeschaffung. Das zeigte sich besonders bei den Beratungen der nationalrätlichen Kommission, die letzthin tagte. Der Bundesrat und die Mehrheit der Kommission wollen die Mittel grösstenteils durch indirekte Steuern (Bier- und Tabaksteuer) aufbringen; daneben planen sie die Einführung einer eidgenössischen Erbschaftssteuer. So sehr diese letztere zu begrüßen ist, so sehr müssen wir die Tendenz ablehnen, die Sozialreformen durch indirekte Steuern zu finanzieren. Diese belasten einseitig die breiten, unbemittelten Volksschichten, statt die finanziell starken Kreise. Diese letztern müssen sich nun einmal zu einem Opfer bequemen, soll nicht alles aus Rand und Band gehen. Dieser Einsicht folgend, hat sich unter dem Vorsitz des Herrn Nationalrat Rothenberger in Basel ein Initiativkomitee gebildet, das die Deckungsfrage auf einem etwas andern Boden lösen will als der Bundesrat und die nationalrätliche Kommission. Aus der eidgenössischen Kriegsgewinnsteuer sollen 250 Millionen Franken entnommen und dem Deckungsfonds der Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenversicherung überwiesen werden. Gegen diese Initiative erhebt sich aus kapitalistischen, gross-agrarischen und föderalistischen Kreisen eine starke Opposition; um so mehr müssen die Freunde einer wirklichen Sozialreform zusammenhalten und die Initiative unterstützen. Für uns Lehrer hat die rationelle Lösung des Versicherungsproblems auf eidgenössischem Boden noch eine direkte Bedeutung. Man plant nämlich nicht die Gründung einer grossen, unbeweglichen Zentralversicherungskasse, sondern man will die Kantone zur Mitarbeit heranziehen und namentlich auch bestehende Versicherungskassen subventionieren. Heute stehen die bernischen Primar- und Mittellehrer vor der Reform ihres Versicherungswesens; dass da eine eidgenössische Subvention sehr wohlthuend wirken würde, muss wohl jedem einleuchten. Die Kollegen zu Stadt und Land sind daher eingeladen, die Initiative zahlreich zu unterschreiben. Unterschriftenbogen können bezogen werden beim Sekretär des Schweizerischen Bundes der Festbesoldeten, Herrn Sekundarlehrer *Wymann in Biglen*. O. G.

Schulnachrichten.

Internationale Erziehungskonferenz. Eine internationale Erziehungskonferenz, veranstaltet vom Bureau der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Genf, fand am 30. und 31. August und 1. September 1919 im Institut J. J. Rousseau in Genf statt. Aus den Vorträgen und ihrer Diskussion ergaben sich folgende Grundsätze für eine neue Erziehung: Keine Herden-, sondern individuelle Erziehung, gestützt auf die Psychologie des Kindes, Entwicklung des internationalen Verständnisses durch Erweiterung der Liebe zur heimatlichen Scholle, Bekämpfung der chauvinistischen Erziehung, Entwicklung der Solidarität durch Schülerräte, durch Weckung des Unternehmungsgeistes und des Verantwortlichkeitsgefühls. — Um die verschiedenen Erziehungsorganisationen, die mit diesen Prinzipien einverstanden sind, miteinander in Berührung zu bringen, hat die Konferenz den Wunsch geäussert, dass eine Zentralstelle für Erziehung geschaffen werde, die eine Liste von Adressen, Auskünften, sowie ein Verzeichnis

von Büchern und Zeitschriften über Erziehungsfragen führe. Endlich hat die Konferenz beschlossen, die nötigen Massnahmen zur Einberufung eines internationalen Erziehungskongresses für nächsten Sommer, zu dem die staatlichen Unterrichtsminister, die Lehrerverbände, die Jugendbewegungen, Vereine für Volkserziehung und -bildung und Bibliothekare eingeladen werden, zu treffen.

VII. Veteranentag. Werte Kollegen! Die letztes Jahr infolge erschwerender Umstände verschobene Versammlung ist nun auf den *27. September nächsthin* festgesetzt. Leider ist damit der Unterbruch etwas lange geworden. Um so mehr dürfen wir für unsere 7. Truppschau recht zahlreichen Besuch erwarten und uns freuen auf das ersehnte Wiedersehen. Wir heissen Euch, alte und jüngste Veteranen, herzlich willkommen mit der Bitte, die Zusage zur Teilnahme dem Promotions-Obmann beförderlichst zuzusenden zu wollen. Das gemeinsame Mittagessen stellt sich auf Fr. 4 ohne Wein.

Mit freundschaftlichem Grusse

Namens des Vorstandes,

Der Präsident: Der Sekretär:
A. Widmer. *F. Gutknecht.*

Auszug aus dem Programm:

1. Sammlung der Teilnehmer von 10 Uhr an im Hörsaal 31, I. Stock der Hochschule.
2. Vortrag des Herrn Seminarlehrer Dr. R. Feller über: „*Das Bernervolk in seiner geschichtlichen Entwicklung*“, punkt 10¹/₂ Uhr.
3. Gesang und Begrüssung im Restaurant Bierhübeli
4. Bericht des Vorstandes usw.
5. Bankett um 12¹/₂ Uhr.
6. Pflege der Gemütlichkeit.
„Volksliederbuch für Männerchor“ gefl. mitbringen.

Landwirtschaftliche Winterschule mit Haushaltungsschule Langenthal. Der Regierungsrat beauftragt die Direktionen der Landwirtschaft und der Domänen, mit der Gemeinde Langenthal einen Kaufvertrag für das Areal des Bettenhölzli unter Vorbehalt der Genehmigung durch den Grossen Rat abzuschliessen. Damit wird dem Grossen Rat als Sitz der neuen Lehranstalt Langenthal bezeichnet. Nach Genehmigung des Kaufvertrages ist sofort die Plankonkurrenz zu eröffnen für die Erstellung eines Lehrgebäudes samt Dependenz für die Unterbringung von zirka 80 Winterschülern und etwa 20 bis 25 Schülerinnen der Haushaltungsschule. Bis zur definitiven Inbetriebsetzung der neuen Lehranstalt soll provisorisch in dem von der Gemeinde Langenthal offerierten Kurhaus Gutenberg eine landwirtschaftliche Winterschule geführt werden.

Schweizerischer Lehrerverein. Der *Gesangkurs* für Lehrer (Schul- und Volksgesang) findet voraussichtlich vom 13. bis 23. Oktober in *Kreuzlingen* statt. Anmeldungen sind schon jetzt an Herrn Musikdirektor Decker in Kreuzlingen zu richten, der gerne zu weiterer Auskunft bereit ist.

Sektion Mittelland des B. M. V. Dem Rufe ihres Vorstandes, unter Führung von Herrn Dr. *Nussbaum*, Seminarlehrer, eine *geographische Exkursion* auf den *Bantiger* mitzumachen, leisteten Mittwoch nachmittag, den 3. dies, etwa zwanzig Lehrer und drei Lehrerinnen Folge. Von *Schönbühl* weg ging's über *Bäriswil* durch das *Wannental* nach *Hub*, wo der eigentliche Aufstieg begann. Unter den

äusserst lehrreichen, aus dem Vollen schöpfenden Erklärungen des Exkursionsleiters verging die Zeit sehr rasch, und eine prachtvolle Aussicht auf dem Gipfelpunkte des Bantiger lohnte zum Schlusse die Mühe und den vergossenen Schweiss der Teilnehmer.

Im „Sternen“ zu Bolligen gab sodann Herr Vogt, derzeitiger Präsident der Sektion, einen kurzen orientierenden Bericht über den Stand unserer schwebenden Besoldungsbewegung, und stattete zugleich dem Exkursionsleiter den wärmsten Dank für den lehrreichen Nachmittag ab.

Es sei noch hingewiesen auf die hübsche Publikation von Herrn Nussbaum: „*Heimatkunde von Bern und Umgebung*“, die in kurzen Zügen all das Wesentliche, was ein stadtbernischer Lehrer über Orographie und Geologie der Bundesstadt wissen sollte, wiedergibt. Das Schriftchen ist zum Preise von Fr. 1 in der Schweizerischen Schulausstellung in Bern erhältlich. E. S.

† **Elise Walther**, alt Lehrerin. Samstag, den 23. August verschied im 75. Altersjahre im Spital Lindenhof zu Bern alt Lehrerin Elise Walther, Schwester des unvergessenen Seminarlehrers Jakob Walther. Sie entstammte einer Lehrerfamilie in Mühledorf im Bucheggberg. Nachdem sie nach einem zweijährigen Kurs am Mädchenseminar der Stadt Bern, damals „Fröhlichschule“ genannt, das bernische Primarlehrerinnenpatent erworben, begann sie ihre Wirksamkeit anfangs November 1862 an der Elementarklasse Häleschwand, Gemeinde Signau, und setzte sie dann während einer längern Reihe von Jahren fort an einer untern Klasse im grossen oberaargauischen Dorfe Lotzwil. Ihrem Bildungstriebe folgend, machte sie sich mit verschiedenen Wissensgebieten, besonders mit der Literatur vertraut, eignete sich fremde Sprachen an und ging dann als Privatlehrerin ins Ausland. Aber Gesundheitsstörungen nötigten sie, vor etwas mehr als zwei Jahrzehnten, ihre Berufstätigkeit abzuschliessen. Sie fand dann Aufnahme in dem zu jener Zeit neu eröffneten Lehrerheim Melchenbühl, wo sie, abgesehen von zeitweiligen Krankheitsbeschwerden, einen ruhigen, freundlichen Lebensabend genoss.

Frl. Elise Walther war, ähnlich ihrem Bruder, eine ideal veranlagte Persönlichkeit. Sie verfügte über ein reiches Wissen und besass einen sonnigen Humor, der sie auch in ihren Leidenstagen nicht ganz verliess. Wer immer mit ihr näher bekannt geworden ist, wird ihr ein freundliches Andenken bewahren.

—i.

Literarisches.

K. Böschenstein: Der Mensch, biologisch dargestellt für den Schulunterricht. 126 Seiten mit 78 Abbildungen.

Der Verlag *A. Francke, Bern*, welcher der Lehrerschaft schon manch brauchbares Schulbuch auf das Pult gelegt hat, bringt mit diesem neuesten Werklein ein Lehrmittel, das wirklich bestimmt ist, eine schon lang empfundene Lücke auszufüllen. Der Verfasser, der den Lesern des Schulblattes als gelegentlicher Mitarbeiter in der Schulpraxis wohl bekannt ist, stellt in den Mittelpunkt des Unterrichts nicht die Sache, sondern den Schüler und geht deswegen in der Stoffanordnung von der Erfahrung und vom Interesse des Kindes aus. Er weicht von der üblichen Reihenfolge der Stoffanordnung: Knochen, Muskeln, Nerven etc. ab und beginnt die Darstellung mit dem Träger des Lebens, dem Blut, zeigt seinen Kreislauf durch den Körper, schliesst daran die Atmung und

ihre Organe, spricht dann über Verdauung und Ausscheidung und kommt erst jetzt auf das Knochengestüt und dann auf die Muskeln zu sprechen, um endlich mit dem Nervensystem und den Sinnesorganen die Schilderung des Aufbaues des menschlichen Körpers und der Tätigkeit seiner Organe zu schliessen. Beobachtungen aus dem Anschauungskreis des Kindes und einfache Versuche leiten jeden Abschnitt ein, und zahlreiche Aufgaben am Schlusse jedes Kapitels regen zum Zeichnen und Modellieren, zum Experimentieren und Rechnen an. Die 78 Abbildungen sind ausschliesslich Skizzen, wie sie der Lehrer während der Unterrichtsstunde mit starken Linien an die Wandtafel wirft, sie unterstützen kräftig das entwickelnde Wort und heben das Wesentliche deutlich hervor. Die Anschauung aber soll nicht durch das Bild, sondern durch die Betrachtung des Gegenstandes selber vermittelt werden.

Die Lehrmittelkommission hat das Buch auf die Liste der empfohlenen Lehrmittel gesetzt. Schade nur, dass der etwas hohe Preis (geb. Fr. 4.80, bei Klassenbezug Fr. 4.50) es erschwert, das Büchlein in die Hand jedes Volksschülers zu legen. Wo dies aber möglich ist, soll es geschehen. Jedenfalls wird jeder Lehrer das Buch mit grossem Interesse studieren und reichen Nutzen daraus ziehen können.

Das Proporzgesetz, bearbeitet von Dr. *W. Burkhardt*, Professor der Rechte in Bern. Verlag Ferd. Wyss, Bern. Preis Fr. 4.50.

Anlässlich der kommenden Nationalratswahlen wird mancher Lehrer, sei es als Mitglied des Wahlausschusses, sei es in anderer Eigenschaft, in den Fall versetzt werden, Auskunft zu erteilen über das neue Wahlverfahren, das gar manchem Wähler, der vom Proporz bis jetzt nur den Namen kannte, sehr fremd vorkommen wird. Und da wird der Ratgeber, um sich zunächst selber Klarheit zu verschaffen, gerne zu diesem Buche greifen, das sowohl das Proporzgesetz samt der Vollziehungsverordnung als auch die verschiedenen Formularien enthält, daneben aber auch eine sorgfältige Zusammenstellung aller auf die Stimmberechtigung, die Wahlen und Abstimmungen bezüglichen Gesetze, Verordnungen und Erlasse bringt und so ein geradezu unentbehrliches Auskunftsbuch bildet.

☛ Sämtliche Zuschriften, die Redaktion betreffend, sind an **Sekundarlehrer Ernst Zimmermann, Bern, Schulweg 11**, zu richten; diejenigen, die Expedition betreffend, an die **Buchdruckerei Blichler & Co., Bern**.

Lehrergesangsverein Bern. Gesangprobe, Samstag den 20. September, nachmittags 4 Uhr, im Konferenzsaal der Französischen Kirche.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Jüngerer, energischer

Primarlehrer,

der sich auf Land- und Gartenarbeiten versteht, sucht Stelle in katholische Erziehungs-Anstalt oder Institut. (O. F. c. 2842 Z.)

Lehrpatent und beste Zeugnisse über praktische Tätigkeit stehen zu Diensten. Eintritt nach Uebereinkunft. — Bescheidene Lohnansprüche.

Offerten erbeten unter Chiffre O. F. 7867 Z. an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.



☛ *Bitte an die Leser: Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt“ zu nennen.*



Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmer- kungen*	Anmeldungs- termin
a) Primarschule.						
Willigen bei Meiringen	I	Oberklasse	ca. 40	1000 †	2 4	30. Sept.
Huttwil	VI	Klasse III b		900 †	2 4	25. "
"	"	" III c		900 †	2 4	25. "
"	"	" IV a		Lehrer 900 † Lehrerin 800 †	8	25. "
Nyffel, Gde. Huttwil	"	" II		800 †	8	25. "
Entschwil bei Diemtigen	II	Gesamtschule	" 30	700	2	25. "
Röschenz	XI	Mittelklasse		700	2	25. "
Heimberg	III	Klasse III	" 45	1050 †	2 4	25. "
Belp	"	" IX b	" 40	1000 †	2 5	25. "
Kappelen bei Aarberg	IX	Oberklasse	" 30	1200	2 4	25. "
Kappelen bei Aarberg	"	Mittelklasse	" 40	1100	8	25. "

Anmerkungen: 1 Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung. 11 Der bisherige Inhaber der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 12 Zur Neubesetzung. 13 Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. † Dienstjahrzulagen.

Verein für Verbreitung guter Schriften Aufruf an die Lehrerschaft.

Der Krieg hat dem Verein für Verbreitung guter Schriften grosse Opfer auferlegt. Nach der Übersättigung des Volkes durch Kriegslektüre ist eine erhöhte Anstrengung unseres Wirkens nötig geworden. Wir bitten deshalb die Lehrerschaft, uns Mitglieder und Verkäufer zu werben. Mitglieder mit Fr. 5.— Jahresbeitrag erhalten die zwölf jährlich erscheinenden Volksschriften gratis zugesandt, Wiederverkäufer 30 % Rabatt. Helft uns, das volkserzieherische Werk der „Guten Schriften“ neu stärken und ausbauen! Anmeldungen an unsere Hauptablage in Bern, Distelweg 15 (Fr. Mühlheim, Lehrer).

134 **Der Vereinsvorstand.**

Pianos und Flügel

ferner

Harmoniums

erstklassige Weltfabrikate, prachtvoller Ton, tadellose Arbeit, neu, von Fr. 400 bis Fr. 850. 151

**O. Hofmann, Bern,
Bollwerk 33**

Telephon 49.10

NB. Lehrerinnen und Lehrer erhalten den Höchstrabatt.

Gewähre u. bes. **Darlehen.**
Näh.: Postlagerk. 444, Zürich 1.

Neue deutsche Orthographie (Duden)

Amtlich für die Schweiz,
Deutschland und Österreich
(13. Auflage: 176. Tausend.)
1 Ex. 10 Rp., 10 Ex. 75 Rp.,
50 Ex. Fr. 3.50, 100 Ex. Fr. 6.—
**Buchdruckerei Bächler & Co.,
Bern**

Emanuel Martigs
Anschauungs-Psychologie
mit Anwendung auf die Erziehung

Für Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare, sowie zum Selbstunterricht

Neunte Auflage, den Forderungen der Gegenwart angepasst von
Dr. Arnold Schrag, Sekundarschulinspektor in Bern

Preis geb. Fr. 7. 50



BERN, Datum des Poststempels.

Tit.

In meinem Verlag erscheint soeben die 9. Auflage von Em. Martigs Anschauungspsychologie mit Anwendung auf die Erziehung, neu bearbeitet von Dr. A. Schrag. Ich erlaube mir, Sie auf das längst in hohem Ansehen stehende Buch aufmerksam zu machen. Über die Absichten der Verfasser und den Aufbau des Werkes wollen Sie bitte die beiden Vorreden und das Inhaltsverzeichnis befragen; eine Probeseite zeigt, wie das Buch ausgestattet ist. Es ergab sich bei den Vorarbeiten zur Neuauflage, dass das Werk noch heute von seinen vielen Vorzügen nichts eingebüsst hat; besonders schätzenswert ist noch jetzt das Fortschreiten vom praktischen Versuch zum Begriff und zum Lehrsatz, der dann wieder in seiner praktischen Anwendung auf die Erziehung dargestellt wird. Hinzugekommen sind die Resultate der neuesten Forschung, sowie 28 Abbildungen, welche besonders das Kapitel von den physiologischen Grundlagen noch fasslicher und anschaulicher machen (ausserdem auch Kinderzeichnungen, Kurven usw.). Ich möchte noch betonen, dass das Werk sich nicht nur für Seminarien eignet, sondern ebenso sehr jedem Lehrer zur eigenen Fortbildung ausgezeichnete Dienste leistet.

Ich bin gerne bereit, Ihnen das Buch zur Ansicht zu senden, falls Sie es noch nicht kennen sollten, und bitte Sie, zur Bestellung den beigefügten Zettel zu benutzen. Wollen Sie, bitte, auch der letzten Seite dieses Prospektes, der Kenntnis gibt von einem für die Gesundheit unserer Jugend hochwichtigen Werk, Ihre Aufmerksamkeit schenken.

Hochachtungsvoll

A. FRANCKE, Verlag
BERN

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

	Seite
§ 1. Die Aufgabe der Psychologie	1
§ 2. Die Quellen für die Erkenntnis des Seelenlebens	2
§ 3. Das Gehirn und die Nerven als Organe des Seelenlebens	5
§ 4. Die Grundtätigkeiten der Seele und die Einteilung der Psychologie	14

ERSTER TEIL:

Das Erkennen.

Erster Abschnitt: Das Empfinden, Wahrnehmen, Anschauen und Vorstellen.

§ 5. Empfindung und Wahrnehmung	15
§ 6. Die Anschauung und Vorstellung	29
§ 7. Die Reproduktion und Assoziation der Vorstellung	40
§ 8. Assimilation, Apperzeption und Interesse	52
§ 9. Das Gedächtnis	57
§ 10. Die Aufmerksamkeit	72
§ 11. Die Einbildungskraft oder Phantasie	79

Zweiter Abschnitt: Das Denken.

§ 12. Der Begriff	91
§ 13. Das Urteil	97
§ 14. Der Schluss	100
§ 15. Verstand und Vernunft	107

ZWEITER TEIL:

Das Fühlen.

§ 16. Entstehung, Wesen und Bedeutung des Gefühls	115
§ 17. Einteilung der Gefühle	119
§ 18. Die sinnlichen Gefühle	125
§ 19. Das Schönheitsgefühl	127
§ 20. Das Wahrheitsgefühl	133
§ 21. Die sittlichen Gefühle	135
§ 22. Das religiöse Gefühl	139
§ 23. Das Mitgefühl	141
§ 24. Das Selbst- und Ehrgefühl	143
§ 25. Das Gemüt	146

DRITTER TEIL:

Das Wollen.

§ 26. Wesen, Entstehung und Bedeutung des Willens	151
§ 27. Die Entwicklung des Willens	158
§ 28. Der natürliche Wille	159
§ 29. Der verständige Wille	175
§ 30. Der vernünftige Wille und der Charakter	181
§ 31. Schlussbetrachtungen über das Verhältnis der Seelentätigkeiten und das Wesen der Seele	195

Anhang.

Die geistigen Verschiedenheiten der Menschen.

§ 1. Individualität und Beanlagung	197
§ 2. Das anormale Kind	199

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Ein klares Verständnis der Psychologie, wie es die Pädagogik voraussetzen muss, ist für viele Seminaristen schwer, weil ihnen für abstraktes Denken die erforderliche logische und sprachliche Schulung noch fehlt. Wird ihnen nun die Psychologie in abstrakt gelehrter Form geboten, so können sie wohl die Sätze und Formeln auswendig lernen, leben sich aber nicht in die Sache hinein. Sie werden auf diesem Wege weder zu psychologischen Studien angeregt, noch zur Anwendung der Seelenlehre auf die Erziehung genügend befähigt. Die Psychologie erscheint ihnen als eine von den übrigen Wissens- und Lebensgebieten abge sonderte Wissenschaft, deren Zweck sie nicht recht erkennen.

Eine fruchtbare Behandlung der Psychologie ist nach meiner Erfahrung auf der geistigen Entwicklungsstufe der Seminaristen nur dann möglich, wenn man überall von Beobachtungen, Erfahrungen, Tatsachen und Beispielen ausgeht, und zwar sind die Beispiele nicht etwa nur für die erste Besprechung erforderlich, so dass man sie im Lehrbuch entbehren könnte, sondern auch für das nachfolgende Studium im Buche und die spätere Wiederholung. Denn welcher Lehrer hat nicht bei Wiederholungen schon oft die Erfahrung gemacht, dass den Schülern die konkrete Grundlage der Tatsachen (Vorstellungen) wieder entschwunden und nichts geblieben war, als die abstrakten Lehrsätze und die allgemeinen Begründungen derselben? Zeigt sich dies nicht klar, wenn die Schüler ihre Lehrsätze und Behauptungen durch kein einziges Beispiel zu beweisen vermögen?

Daher haben schon mehrere Lehrbücher der Psychologie mehr oder weniger konsequent die Beispiele zum Ausgangspunkt ihrer Darstellung gemacht. Teilweise entsprechen sie aber in ihrer Anlage und Ausführung den Lehrplänen und Bedürfnissen mancher Seminare nicht.

Aus diesen Gründen wird im vorliegenden Lehrbuch ein neuer Versuch zur Lösung dieser Aufgabe gemacht.

Dasselbe geht überall von Beispielen aus und begnügt sich meist nicht mit einem einzigen Beispiele, sondern sucht die Ergebnisse aus einem möglichst reichhaltigen tatsächlichen Material abzuleiten und befolgt damit ausschliesslich das induktive Verfahren. Da es durchgehends die Veranschaulichung der Gedanken durch Beispiele anstrebt, trägt es den Titel Anschauungs-Psychologie.

Die Beispiele sind der Geschichte, der Bibel, der Literatur und dem täglichen Leben, namentlich dem Kindesleben, entnommen. Die Dichtung auszuschliessen, wie es einzelne Pädagogen verlangen, scheint mir unbegründet; denn es handelt sich ja in der Psychologie nicht um geschichtliche, sondern um psychologische Wahrheit, und diese wird in der Poesie oft am schönsten dargestellt.

Mancherorts mögen die Beispiele etwas bunt gemischt erscheinen. Ich habe aber absichtlich Beispiele aus den verschiedensten Gebieten genommen, um die Seminaristen auf letztere hinzuweisen und sie zu mannigfachen psychologischen Beobachtungen anzuregen. Sie sollen sich ja nicht etwa mit den vom Buche gebotenen Beispielen begnügen, sondern selbst solche suchen. Damit beweisen sie, dass sie die Sache richtig erfasst und selbstständig durchdacht haben. Auch dieses Buch enthält viele Beispiele, die von Seminaristen angegeben und von mir alsdann notiert worden sind. Daher kommt es auch, dass einzelne Gebiete der Geschichte und Literatur vorzugsweise berücksichtigt sind, weil diese in der betreffenden Klasse gerade kurz vorher behandelt worden waren und deshalb noch in der frischesten Erinnerung standen. Allein die angeführten Beispiele führen mit Leichtigkeit zu verwandten aus andern Gebieten.

Überhaupt ist dem Lehrer in den mit *A* bezeichneten Abschnitten eine weitgehende Freiheit gestattet, so dass er andere Beispiele wählen und die Ausführungen beliebig erweitern oder nur kurz behandeln und das weitere der Privatlektüre zuweisen kann.

Die „Zusammenfassung“ unter *B* bezweckt, den Seminaristen die Übersicht über das Wesentliche, die Wiederholung und die Vorbereitung auf die Prüfung zu erleichtern.

Die „Anwendung auf die Erziehung“ will die Seminaristen einerseits in den innigen Zusammenhang zwischen Psychologie und Pädagogik und andererseits noch tiefer in das Verständnis der Psychologie selbst hineinführen. Die durchgehende Beziehung der Psychologie auf die Erziehung erweckt in den zukünftigen Erziehern ein lebhaftes Interesse an der Psychologie selbst. Für junge Leute hat alles, was sich auf ihren künftigen Lebensberuf bezieht, doppeltes Interesse. Allerdings verlangt die Durcharbeitung dieses Stoffes etwas mehr Zeit, als bei der Beschränkung auf das rein Psychologische erforderlich wäre. Dafür kann sich aber die Pädagogik alsdann kürzer fassen und wird mit dieser innigen Verbindung mit der Seelenlehre nur gewinnen. Wer jedoch eine andere Anordnung des Stoffes vorzieht, der mag die Abschnitte unter *C* übergehen oder auch in einem spätem Kurse behandeln.

Was die Form der Darstellung betrifft, so habe ich mich bemüht, möglichst schlicht und einfach zu schreiben; denn zum Verständnis einer gelehrten Darstellung fehlt den meisten Seminaristen die erforderliche Vorbildung.

Auf Wissenschaftlichkeit, soweit sie auf dieser Stufe möglich ist, braucht der Unterricht deshalb keineswegs zu verzichten, da Wissenschaftlichkeit und gelehrte Form durchaus nicht gleichbedeutend sind. Die gesicherten Resultate der psychologischen Wissenschaft habe ich möglichst verwertet. Im Kampfe der Ansichten suchte ich zu einem Urteile zu gelangen, das den Tatsachen des Seelenlebens entspricht, ob dasselbe mit diesem oder jenem geltenden Systeme übereinstimme oder nicht. Meine Ansicht über das Seelenleben habe ich gelegentlich angedeutet. Anfänger im psychologischen Studium in den Streit der Meinungen hineinzuziehen, schien mir unpassend, da ihnen ein selbständiges Urteil doch noch nicht möglich ist.

Hofwil, den 1. Mai 1888.

Emanuel Martig.

Vorwort zur neunten Auflage.

Vor 30 Jahren sass ich als Schüler zu den Füßen Emanuel Martigs und wurde von diesem an Hand der soeben erschienenen Anschauungspsychologie in die Seelenlehre eingeführt. Noch heute erinnere ich mich lebhaft jener Stunden, die vom Geiste der Verständlichkeit und Klarheit getragen waren.

Vor einiger Zeit, als der Herr Verleger mir die Frage zur Prüfung unterbreitete, ob Martigs Anschauungspsychologie veraltet oder einer Neubearbeitung würdig sei, durchging ich dieses Buch wieder aufmerksam und war geradezu überrascht von seiner Vortrefflichkeit. Manch verdienstliches Einführungswerk in die pädagogische Psychologie ist im Laufe der Jahre durch meine Hände gegangen. Was aber bei weitaus den meisten dieser Schriften mein kritisches Urteil herausgefordert hat, das ist die in Stoffauswahl und Sprache allzusehr hervortretende Anlehnung an die wissenschaftliche Darstellungsweise. Damit mag es unter Umständen gelingen, dem Seminaristen eine nicht zu unterschätzende, wenn auch unbestimmte Begeisterung für die Wissenschaft einzupflanzen. Man begeht aber dabei leicht den unverzeihlichen Fehler, die Kräfte des Schülers zu überschätzen und zu verkennen, dass ein Lehrbuch der Psychologie für werdende Lehrer nicht nur ein Kompendium, sondern eine wahrhaft methodische Leistung darstellen sollte. Als Prüfender von Bewerbern um den Lehrausweis für Volksschullehrer habe ich ferner beständig die Beobachtung machen müssen, dass die Kandidaten wohl auswendig gelernt haben, die Psychologie sei für Erziehung und Unterricht unentbehrlich, dass sie aber beständig in Verlegenheit geraten, wenn sie an Beispielen die praktische Anwendung dieser vornehmen Forderung dartun sollen.

Was Martig geboten hat, ist die Frucht methodischen Geschickes und langjähriger Erfahrung. Seine Darstellung ist nur in vereinzelt Punkten veraltet; die Abänderungen und die Notwendigkeit wichtiger Ergänzungen ergaben sich von selbst. Einige neue Abschnitte sind nicht zum Lernen, sondern bloss zur anregenden Besprechung bestimmt, z. B. diejenigen über die Sprache, die zeichnerische Begabung der Kinder, die Intelligenzprüfung usw. Daher sind sie in der Zusammenfassung nicht berücksichtigt.

Möge die Anschauungspsychologie in ihrer neuen Gestalt dazu beitragen, das Beste des erzieherischen Zeitgeistes in Schule und Erziehung zur Geltung zu bringen!

Bern, im Januar 1919.

Dr. Arnold Schrag.

Bestellzettel

Der Unterzeichnete bestellt bei der Buchhandlung
..... aus dem Verlag A. FRANCKE in Bern

fest	zur Ansicht	
†	†	
		Martig-Schrag , Anschauungs-Psychologie. Geb. Fr. 7.50
		Lauener , Jugendfürsorge. (Siehe letzte Seite dieses Prospektes.) Brosch. Fr. 2.60

in Rechnung* — Nachnahme* — Posteingahlungsschein*

Ort und Datum:

Unterschrift:

† Bitte die Anzahl der Exemplare in die betr. Rubrik einzusetzen.

* Bitte das Gewünschte zu unterstreichen.

5. Versuch. Fixiere das Fensterkreuz einige Sekunden lang; dann fixiere ein weisses Papier!

Ergebnis: Wir erblicken das Kreuz auf dem Papier; was aber dunkel war, erscheint hell, und umgekehrt.

Erklärung: Die einzelnen Netzhautstellen waren adaptiert (angepasst) worden; darum müssen sie die gleichartige Reizung der reagierenden Flächen verschieden beantworten.

6. Versuch. Fixiere eine rote Scheibe auf gelbem Grunde! Verringere die Beleuchtungsstärke, ohne die Blickrichtung zu ändern!

Ergebnis: Man sieht eine grüne Scheibe auf blauem Grunde. Die Farben erscheinen als Komplementärfarben im Nachbild.

7. Versuch. Fixiere die leuchtende elektrische Lampe! Schliesse die Augen!

Ergebnis: Das Nachbild tritt auf, verschwindet plötzlich und tritt dann schwächer wieder auf.

8. Versuch. Schwinge eine glühende Kohle schnell im Kreis herum.

Ergebnis: Man wähnt, einen zusammenhängenden Feuerkreis zu sehen.

Erklärung: Der optische Eindruck der Kohle in einer bestimmten Lage dauert noch einige Zeit nach (Nachbild); es entsteht wohl eine kurze Unterbrechung des Reizes; dennoch dauert die Empfindung fort.

Theorie des Farbensehens. Heute gilt folgende Ansicht: Es gibt sechs Grund- oder Uempfindungen: weiss, schwarz, gelb, blau, rot und grün. Jeder Stoff ist sowohl der Zerstreuung als der Wiederherstellung fähig. Wenn wir sehen, so sind zwei Stoffwechselforgänge vorhanden; zu diesen gehören paarweise Empfindungen: schwarz-weiss, blau-gelb, rot-grün. Weiss, gelb und rot sind die auflösenden, schwarz, blau und grün die zusammensetzenden Farben.

4. Die Gehörsempfindungen.

1. Versuch. Schlage eine Stimmgabel an!

Ergebnis: Wir vernehmen einen Ton.

2. Versuch. Schleife mit den Füßen über den Zimmerboden!

Ergebnis: Wir vernehmen ein Geräusch.

Gehörsempfindungen sind entweder Töne oder Geräusche.

3. Versuch. Schlage einen Ton mehrmals auf dem Klavier an, jedesmal stärker!

Ergebnis: Die Töne können nach ihrer Stärke unterschieden werden.

4. Versuch. Spiele eine Tonleiter auf dem Klavier!

Ergebnis: Die Töne können nach ihrer Höhe unterschieden werden.

5. Versuch. Schlage eine Stimmgabel an, dann denselben Ton auf dem Klavier!

Ergebnis: Der Ton des Klaviers kann sofort von dem der Stimmgabel

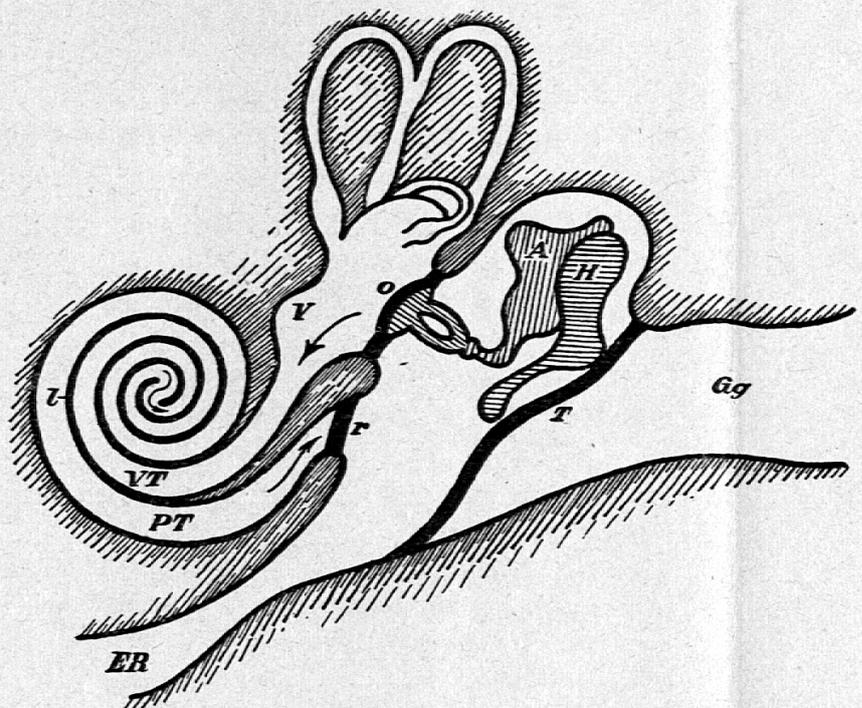


Fig. 16

Senkrechter Schnitt durch das Ohr

Gg Gehörgang, T Trommelfell, H Hammer, A Amboss mit Steigbügel; e ovales, r rundes Fensterchen, V Vorhof, VT Vorhofstreppe, PT Paukentreppe, l Knochenleiste zwischen den beiden Schneckenmägen. Pfeile = Richtung der Schallwellen

Ebenso ist neu erschienen:

Dr. Paul Lauener

Schularzt der Stadt Bern

Dringliche Aufgaben der Jugendfürsorge ❖

Anregungen für Behörden, Eltern, Lehrer und Ärzte

Brosch. Fr. 2. 60



Jahrelang hat der Krieg alle Gedanken völlig gefangen genommen. Unsere Teilnahme für wichtige soziale Fragen mußte zurücktreten. Man stumpfte ab. Heute, da er zu Ende ist, droht von den Revolutionskämpfen dieselbe Gefahr. Aber es ist Zeit, daß wir wieder erwachen und nachholen, was wir seit 4 Jahren veräußt. Die alten Feinde untergraben noch immer unsere Volksgesundheit: Tuberkulose, Unterernährung, Seuchen, Verwahrlosung richten unheilbaren Schaden an unter unserer Jugend. Über die Kriegsjahre sind sie erst recht stark und gefährlich geworden. Es ist höchste Zeit, daß die Behörden energische Maßregeln ergreifen, daß Eltern, Lehrer und Ärzte sich zusammentun, um mit staatlicher Hilfe den Kampf zu beginnen. Wo er wirksam einsetzen muß, das zeigt Dr. Laueners Schrift. In 5 Kapiteln umfaßt sie die ganze Jugendfürsorge: **Gesundheitspflege.** — **Infektionskrankheiten.** — **Ernährung.** — **Die schulentwachsene Jugend.** — **Die anormalen Kinder.** Die Schrift verlangt aber mehr als passive Teilnahme, sie will, daß wir mit-handeln, fordert die fürsorgende, liebevolle Tat!

Hier einige Stellen aus Briefen an den Verfasser, welche zeigen, wie Fachmänner über das Buch urteilen:

„Sie leisten durch Ihre Schrift eine ausgezeichnete Betätigung echter sozialer Fürsorge, und ich hoffe, man wird in dieser Zeit so vielen unwesentlichen Geredes Ihnen für diese Tat dankbar sein.“

„Die Abhandlung hat mich angespornt, noch mehr und eingehender mich mit der Jugendfürsorge, die für unser Volkwohl so eminent wichtig ist, zu befassen.“

„Es drängt mich, Ihnen Glück zu wünschen und Ihnen zu danken für die ausgezeichnete Darstellung.“

„Ich habe Ihre Anregungen mit großem Interesse gelesen, und erachte es als wünschenswert und verdienstlich, daß derartige Aufklärungsarbeiten von Sachkundigen veröffentlicht werden.“